

KUNSTMESSE FRIEZE

Das Gerede von der Krise

von Matthias Thibaut

Auch wenn das Gesamtangebot der Kunstmesse Frieze in diesem Jahr 16 Millionen Pfund geringer eingeschätzt wird - in London dreht sich an diesem Wochenende alles um zeitgenössische Kunst.



Phyllida Barlow: "Untitled broken shelf" aus der Serie "Street", 2010
Quelle: Courtesy of the artist and Hauser & Wirth

London. Alles drängt nach London, nicht nur wegen der Frieze Art Fair. Neue Galerien wie Eyken-McLean und die Pace Gallery aus New York eröffnen, White Cube hat südlich der Themse ein gigantisches Kunstwarenhause aufgemacht. Überall gibt es Vernissagen und Nebenmessen, aber noch bevor die Frieze Art Fair (bis 16.10.) eröffnete, wurde über einen neuen Crash spekuliert.

Der Londoner Kunstmarktanalyst Art Tactic meldete den Einbruch seines Vertrauensindex um 55 Prozent – die schlechteste Stimmung seit 2009. Tatsächlich war die erste Auktion der Woche bei Phillips de Pury mit 34 Prozent Rückgang eine ziemlich zaghafte Sache. Nach Angaben des Kunstversicherers Hiscox ging das Frieze-Angebot auf 225 Millionen Pfund zurück – 16 Millionen weniger als im Vorjahr. Neue Kunst, wie sie auf der Frieze gezeigt werde, sei eben das volatile, „spekulative Ende“ des Marktes, wo man am meisten gewinnen und verlieren könne, warnt Hiscox-Experte Robert Read.

Die Händler widersprechen natürlich. Von wegen, sagt man bei der Galerie Werner, der 3,5 Millionen Dollar teure Sigmar Polke von 1988 sei bereits reserviert. Die Galerie David Zwirner teilt am Abend ihre Verkäufe per Pressemitteilung mit: Neo Rauchs „Haus des Lehrers“ geht für 1,4 Millionen Dollar an einen amerikanischen Sammler, ein kleines Triptychon von Marlene Dumas für 550 000 Dollar ebenfalls in die USA, ein Asiate sicherte sich Daniel Richters „London is the place for me“ für 350000 Dollar.

„Kunst existiert in einer eigenen Welt, das war immer so“, behauptet Galeristin Maureen Paley. Das große Wolfgang-Tillmans-Dunkelkammerfoto „Freischwimmer“ in sanftem Blau hätte sie „viele Male“ verkaufen können, es sei mit 78000 Pfund viel zu billig gewesen. Aber bei Eigen & Art sind deutsche Maler, die früher schnell ausverkauft waren, noch zu haben – Matthias Weischer für 110000 Euro, ein Blumenbild von Martin Eder für 68000 Euro, ein Gruppenbild von Tim Eitel ist für 140000 Euro reserviert.



Do Ho Suh: "Cause and Effect"
Quelle: REUTERS

Es gibt Glitzerware, geduldige Handarbeit, Kritisches und Albernere. Beim Glitzerkitsch schießt Anselm Reyle den Vogel ab, der seine Silberfolien nun auch noch mit buntem Neon beleuchtet (140000 Euro, Contemporary Fine Art). Bei der geduldigen Handarbeit tun sich Asiaten hervor. Do Hoh Suhs filigran aus Gazegeflecht nachgebildete Türknöpfe und Kleiderhaken (Lehman Maupin) oder die bemalten Holzfiguren der Japanerin Tomoaki Suzuki, die als Mischung aus Riemenschneider und August Sander Londons Straßenvolk dokumentieren. Vier Typen schafft sie im Jahr (je 20000 Pfund bei Corvi-Mora, London).

Zu den reflexiven Werken zählen Suzanne Treisters konstruktivistische Zeichnungen von „CIA Black Sites“ (17500 Euro bei Anneli Juda). Treister ist die Tochter eines Rüstungsindustriellen und betreibt konsequent Kritik am industriellen Verteidigungskomplex. Das albernste Werk ist Urs Fischers Banane, die bei Gagosian für 220000 Dollar baumelt und alle zwei Wochen ausgewechselt werden muss.

Wie immer reflektieren einige „Frieze Projects“ ironisch den Messebetrieb. Christian Jankowski gibt im blauen Anzug den Jachtverkäufer – oder Kunsthändler. Schafft er es, mit dem Zehn-Meter-Aquariva-Cento-Motorboot für 125000 Dollar auch noch das Zertifikat zu verkaufen, das es zur „Skulptur“ erklärt, dann wird die Jacht zum Readymade wie Marcel Duchamps Urinal, aber seetüchtiger. Ein paar Schritte weiter lassen Sammler ihre Kreditkarte für ein Werk von Michael Landys karnevalistischer Zeichenmaschine schreddern – die sie für 120000 Pfund auch kaufen könnten.

Edler, hochwertiger, dauerhafter und übersichtlicher ist die Kunst auf der Klassikermesse Pavillion of Art & Design am Berkeley Square (bis 16.10.), wo u.a. Luxemburg & Dayan und Eyken-McLean dazugestoßen sind. Letztere punkten auf ihrer ersten Messe überhaupt mit einem Elf-Millionen-Dollar-Miró und Erich Heckels „Stilleben mit blauer Vase“ für 875000 Pfund. Bei Dickinson & Co. hängt eine Abstraktion von Gerhard Richter für sechs Millionen Dollar; ein rotes Fontana-Concetto ist verkauft. Richard Nagy hat eine Dada-Zeichnung von Otto Dix für 300000 Pfund – ein museales Werk.

Dieses exklusivere, aber stabilere Terrain der PAD sollen 2012 auch die „Frieze Masters“ bespielen. Der Kampf ist angesagt. „PAD ist gut platziert“, glaubt Richard Nagy. „Hier am Berkeley Square müssen die Sammler nur aus dem Hotelbett rollen und sind schon dort, wo die wahre Action ist.“